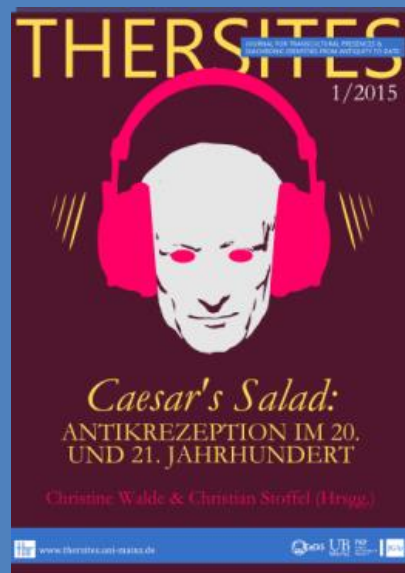


thersites

JOURNAL FOR TRANSCULTURAL PRESENCES &  
DIACHRONIC IDENTITIES FROM ANTIQUITY TO DATE

Christine Walde/Christian Stoffel (Hrsgg.),  
*Caesar's Salad: Antikerezeption im 20. und 21.  
Jahrhundert = thersites 1* (2015)

## VORWORT



[www.thersites.uni-mainz.de](http://www.thersites.uni-mainz.de)



UB  
MAINZ

PKP  
PUBLIC  
KNOWLEDGE  
PROJECT



## Vorwort

Christine Walde & Christian Stoffel (Mainz)

### Ein Salat und seine Geschichte(n)

Im Jahr 1924 soll der italienische Immigrant Cesare Cardini, wohnhaft in San Diego, in seinem Restaurant *Caesar's Place* im mexikanischen Tijuana den *Caesar's Salad* aus der Not heraus komponiert haben.<sup>1</sup> Da ihm die Vorräte für seine üblichen Gerichte ausgegangen waren, er aber die zahlreichen Gäste nicht hungrig nach Hause gehen lassen wollte, nahm Cardini einfach das, was er noch zur Hand hatte, und mischte diesen mahlzeitwertigen Salat aus Romana-Salat, Eiern, Croutons, Knoblauch und Öl. Für dieses *Aktion*, das die Tochter Rosa Cardini überliefert, gibt es keine schriftlichen Zeugnisse oder auch nur wasserdichte Augenzeugenberichte, und so überrascht es nicht, dass diese Version nicht nur von Cardinis damaligen Angestellten, sondern auch von seinem eigenen Bruder Alex Cardini angefochten wird, die freilich alle die Kreation des Rezepts für sich selbst beanspruchen. Dass sich diese Erfindung auch noch an einem 4. Juli, dem *Independence Day*, zuge tragen haben soll, ist eine besonders schöne ‚Wendung‘ der Geschichte, denn sie verleiht dem *Caesar's Salad* zusätzlich die Weihen eines Gründungsdokuments amerikanischer Kulinarik, und dies vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass der Salat die Innovationskraft der amerikanischen Einwanderungsgesellschaft bestätigte und im Folgenden einen globalen Siegeszug als *Fast Food*-Gericht antreten sollte.

Andere behaupten, der Salat sei bereits 1903 in Chicago von dem italienischen Koch Giacomo Junia erfunden worden, der ihn nach Julius Caesar, *dem größten Italiener aller Zeiten*, wie er ihn bezeichnet haben soll, benannte. Wenn dies zutrifft, aus welchen Gründen, von der patriotischen Verneigung einmal abgesehen, erschien Giacomo Junia die Verbindung zwischen der antiken Gestalt Julius Caesar mit ebendiesem Salat und seinen Zutaten sinnreich? Das oben erwähnte Original-Rezept ist jedenfalls umstritten, ja im

---

1 Diese Entstehungsgeschichte des *Caesar's Salad* ist als eine Art kleiner Familienchronik, vermutlich geschrieben von der Nichte des Bruders von Cesare Cardini, Alex Cardini, nachzulesen auf <http://www.kitchenproject.com/history/CaesarSalad/index.htm> (letzter Zugriff am 23. Februar 2015).

Laufe der Jahrzehnte haben sich über alle Kontinente hinweg so viele Variationen mit einer unüberschaubaren Menge an Zutaten (etwa Tomaten, Sardellen, Hühnchen, Garnelen, Avocado, Speck, Kapern – vom Dressing ganz zu schweigen) entwickelt, die unter dem Namen *Caesar's Salad* produziert und konsumiert werden, dass es geradezu abwegig erscheint, überhaupt von einem authentischen Original zu sprechen. Aus der Retrospektive ist es natürlich äußerst passend, dass ein Gericht von einer solchen globalen Präsenz und kulinarischen Indifferenz oder neutraler und freundlicher formuliert: Vielfalt mit der heute wohl berühmtesten Gestalt der griechisch-römischen Antike assoziiert wird, soll doch dem vermeintlichen Namensgeber selbst fast völlig gleichgültig gewesen sein, welche Speisen auf den Tisch kamen.<sup>2</sup> Wer heute einen *Caesar's Salad* bestellt, mag – vielleicht unbewusst, nur für einen kurzen Moment – an Julius Caesar denken, gar an die üppige römische *luxuria*, oder an das *Caesar's Palace* in Las Vegas – oder eben an überhaupt nichts dergleichen.

### Unser Workshop (I)

Ausgehend von dieser kulinarischen ‚Episode‘ und ihrer vermeintlichen Antikerezeption erschien es uns damals im Jahre 2011 jedenfalls geradezu zwingend, für unseren altertumswissenschaftlichen Workshop zur Antikerezeption im 20. und 21. Jahrhundert den Namen *Caesar's Salad* zu wählen. Denn dieser Salat und seine Entstehungsgeschichte(n) stellen, wie wir gesehen haben, Fragen und lassen Problemfelder erkennen, die auch für die Beschäftigung mit der Antikerezeption von zentraler Bedeutung sind: Retrospektive, Originalität, Authentizität, Deutungshoheit, Bezug- und Inanspruchnahme, Kulturtransfer, Verarbeitung, Adaptation, *Naming*, Zufälligkeit, Intentionalität, Vorwissen, Nationalität, Rezipienten- bzw. Konsumentenbezug, (globale) zum Teil unbeachtete Präsenz, Vielfalt/*varietas* und Geschmack.

Die kulinarische Ebene führt auch auf direktem Wege in die römische Antike – war doch damals die *satura lanx*, ganz ähnlich wie der *Caesar's Salad* heute, eine Schüssel voll mit unterschiedlichen Leckereien und Zutaten – und damit zu unserem Workshop bzw. diesem Themenheft von *thersites*:

---

2 Vgl. Sueton. Caes. 53,1: *nam circa victum Gaius Oppius adeo indifferentem docet, ut quondam ab hospite conditum oleum pro viridi adpositum aspernantibus ceteris solum etiam largius appetisse scribat, ne hospitem aut negligentiae aut rusticitatis videretur arguere*; vgl. auch Plut. Caes. 17,9–10.

## Vorwort

Denn auch auf dem Workshop konnten wir eine bunte Auswahl heterogener Beiträge zur Antikerezeption in der Populärkultur und in den modernen Medien versammeln, von Internetforen, Computerspielen, Comics bis hin zur Popmusik.<sup>3</sup> Auch räumlich zielt *Caesar's Salad* auf ein breites, zum Teil noch unerschlossenes Territorium, von der Pixelgrafik auf dem engen PC-Bildschirm (Rollinger) und den unendlichen Weiten des Internets (Rossdal), über die Seiten italienischer und französischer Comics (De Rosa & Ambühl), die Klangwelten euro-amerikanischer Popmusik (Stoffel) und die europäische Opernbühnen (Sannicandro), über das südafrikanische Theater (Noller) und den öffentlichen Raum Tunesiens (Ardeleanu) bis hin zu den spirituellen Kreisen des Wicca (Lenz).

### *Who owns Antiquity?*

Aber in welches Ressort und welche akademische Disziplin fallen diese Gegenstände eigentlich? Vergeuden wir als Altertumswissenschaftlerinnen und Altertumswissenschaftler mit solchen ‚neuen‘ Rezeptionsstudien gar unsere Zeit oder erfüllt dies für uns eine wichtige auch persönliche Funktion, nämlich die Kluft zwischen Wissenschaft und eigenem Lebensentwurf als Mensch des 21. Jahrhunderts zu schließen (siehe Rossdals Beitrag zu *Fanfiction*)? Ist die Zuwendung zur Antikerezeption in modernen Medien und jungen, z.B. digitalen Kommunikationsformen gar *last resort* von ansonsten implodierenden, da nicht mehr zeitgemäßen Altertumswissenschaften, die sich ihrer eigenen Relevanz in der gegenwärtigen Gesellschaft und Kultur versichern (und diese selbst hervorbringen), indem sie eben dorthin ‚ausgreifen‘?

Neben diesen für die Altertumswissenschaften nach wie vor virulenten Fragen ergeben sich bei der Erforschung der Antikerezeption in der modernen, insbesondere der Populärkultur, auch methodische Schwierigkeiten und Probleme, wenn, was häufig – obgleich zuweilen unbewusst – geschieht, solche Phänomene bloß als *Downgrading* der antiken hehren Hochkultur bewertet werden. Dies ist nämlich immer dann der Fall, wenn Rezeptionsge-

---

3 Es sind nicht alle Vortragende des Workshops mit einem Beitrag vertreten, die z.T. jedoch anderweitig Verwendung finden werden; so wird z.B. das Internet Recherche-Experiment von Tamara Choitz zur konsumorientierten Antikerezeption anhand von modernen Parfums voraussichtlich in einem *ibersites*-Themenheft zur griechisch-römischen Antike in Werbung & Publizistik erscheinen.

schichte als Folge von Abbildern eines bestimmten antiken Originals behandelt wird, d.h. vom antiken ‚ursprünglichen‘ Bild aus eine Geschichte des Verblässens ebendieses geschrieben wird. Oder wenn das Primat der Wissenschaft über die Bildproduktion, Deutung und Weiterverarbeitung der Antike überbetont wird – ein Primat, das von den zeitgenössischen Kulturen, insbesondere der Digitalkultur in zunehmendem Maße negiert wird und wohl ohnehin zu keiner Zeit in der Weise, wie die Wissenschaft selbst dies vielleicht mochte, existiert hat. Die Hierarchie zwischen Wissenschaft und Populärkultur ist indes eine Frage der Perspektive, die in die Untersuchung solcher Phänomene nicht als ständiger und unreflektierter Metatext mit einfließen darf. Dabei sollte die Untersuchung nicht in der Antike, sondern in dem Zeitkontext des jeweiligen Rezeptionsvorgangs seinen Ausgang nehmen. Denn die Antike ist immer nur das Produkt einer zeit- und kontextgebundenen Imagination, eine Projektion, die viele Antiken schafft. Um es pointierter zu formulieren: Die Antike selbst konnte ja nicht wissen, dass sie die Antike ist oder besser: es einmal sein würde, obgleich gerade Rom immer auch eine hyperreale Dimension hatte, in der sich die Stadt von sich selbst imaginäre Bilder schuf. In diesem Sinne ist es nicht plausibel anzunehmen, dass ein Einfluss des antiken Gegenstandes – so die ältere wissenschaftliche Herangehensweise an den ‚Fortbestand‘ der antiken Traditionsbestände – irgendwie *sua sponte* von diesem ausgehen und durch die folgenden Jahrtausende ‚weiterwabern‘ könnte oder dass der Gegenstand selbst nach dem ‚Ableben‘ (z.B. dem Tod des Produzenten, dem Verlust des Autographs usw.) sein ‚Nachleben‘ in irgendeiner Weise bestimmen könnte. Im Gegenteil, an diesem Vorgang sind zahllose Agenten beteiligt, die diesen antiken Gegenstand immer neu hervorbringen, kontextualisieren, integrieren, funktionalisieren und transformieren, darunter eben auch die modernen Medien und die Kommunikationsformen der Populärkultur. Da zudem auch die Wissenschaft von außerwissenschaftlichen Antikebildern und Diskursen geprägt wird – und zwar in stärkerem Maße als sie dies selbst vielleicht zugeben möchte –, ist es also ratsam, sich mit diesen auch wissenschaftlich zu beschäftigen. Das soll freilich die traditionellen Gegenstände der Altertumswissenschaften, die heute längst auch die Rezeptionsgeschichte einschließen, nicht ersetzen, aber unser stets unabgeschlossenes ‚Gesamtbild‘ der Antike um wichtige neue Imaginationen ergänzen.

## Vorwort

### Unser Workshop (II)

Mit diesen Vorüberlegungen vor Augen und im Sinn wurde der Workshop *Caesar's Salad: Antikerezeption im 20. und 21. Jahrhundert*, der uns Organisatoren und allen Beitragenden große Freude bereitet hat, am 6. und 7. Mai 2011 durchgeführt. Es war uns wichtig, fast ausschließlich Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aus den verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen zu Wort kommen zu lassen, die über das akademische Interesse hinaus mit dem jeweiligen Gegenstand als Nutzer, Konsumenten und Rezipienten, aber gegebenenfalls auch als aktive Produzenten verbunden sind. Es wurden bewusst Beiträge ausgewählt, die ein *commitment* zur heutigen Zeit mitsamt ihren neuen Medienkulturen und Kommunikationsformen geben und nicht die schon fast traditionellen Klagelieder über den Bildungsverlust oder über das ‚Absinken‘ der hehren griechisch-römischen Antike in populären Kontexten anstimmen. Die Tagung fand auch nicht, wie sonst üblich, auf dem Campus der Universität, sondern in einem am Rhein gelegenen Café (für einen Vortrag sogar in einem Kino) der Mainzer Innenstadt statt, um ein möglichst breites, auch nicht-akademisches Publikum zu erreichen, das sich nichtsdestotrotz für die Antike und das lange „Heute“ der Antike interessiert. Zufallsgäste, die bloß gekommen waren, um einen Kaffee zu trinken oder wer weiß: einen *Caesar's Salad* zu essen, staunten nicht schlecht angesichts der überraschend zahlreichen und breiten die Antike hervorbringenden Gegenstände, von denen sie in ihrer Umwelt, in den Medien und insbesondere der Populärkultur, stets umgeben sind.

### Antikerezeption und Populärkultur

Gerade Populärprodukte mit großer Breitenwirkung, die nicht nur generationenübergreifende, sondern auch internationale Präsenz haben, geben Auskunft über den kulturellen, sozialen und politischen Status quo unserer Zeit und schaffen zugleich als Verständigungsmedium „Realitäten“. Nicht umsonst zählt der französische Philosoph und Anthropologe Michel Foucault „Unterhaltung“ zu den „Archiven“ einer Gesellschaft, die ein heterogenes und reichhaltiges „Reservoir“ an sozialen Kompetenzen, Formen, Symbolen, Techniken usw. bereitstellen, durch die wir als Akteure miteinander kommunizieren können. Diese Archive geben Aufschluss über vorherrschende Normen, Ideen, Identitäten in einem Staat, einer Gesellschaft oder

einer Region. Gerade die Populärkultur ist instruktiv in diesem Kontext, weil sie allgemein verbreitete kulturelle Themen und Vorannahmen eher widerspiegelt als der reine Elitediskurs, der nicht prinzipiell auf einen breiteren Konsens bedacht sein muss.

Einen Sonderfall bilden hier unseres Erachtens Inhalte, die ihren Ursprung in der griechisch-römischen Kultur haben, und zwar solche, die nicht zwangsläufig identisch sind mit dem in den Bildungseinrichtungen Schule und Universität vermittelten Wissen. Wenn wir ein realistisches Bild von Antikerezeption in der heutigen Zeit zeichnen wollen, müssen wir unsere Perspektive auf diese Bereiche erweitern (und das gilt natürlich auch für alle anderen Epochen, deren Antikerezeption untersucht wird). Insofern ist es erhellend, bei Populärprodukten oder Kommunikationsformen nach der bloßen Existenz und in einem zweiten Schritt nach der Herkunft, der intendierten Funktion und der Wirkung von derartigem Gedankengut zu fragen. Eine entsprechende Blickfelderweiterung zeigt sehr schnell, dass die Antike(n) in zahlreichen Transformationen und Neuzusammensetzungen eine wie auch immer zu definierende implizite oder explizite Präsenz zeigt bzw. zeigen. Bei derartigen Transformationsprozessen wird nach der Perspektive der Produzenten wie der Rezipienten aber auch ihrer Natur zu fragen sein.

Schon die Literatur und Kultur des antiken Roms (und indirekt Griechenlands) stellt sich als ein großes „Laboratorium“ der Ideen, Motive, Geschichten und Erzählstrukturen dar, das nach dem Zerfall des Imperium Romanum als politischer Einheit bis heute weiter in Funktion ist durch eine ununterbrochene Arbeit am Mythos und einer sich die Gegenstände immer wieder neu aneignenden Transformation des literarisch-hermeneutischen und visuellen ‚Erbes‘. In Rom hatte sich unter günstigen gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen ein kulturelles Phantasma von menschlicher Kreativität entwickelt, die in der Lage ist, aus heterogenen Materialien neue Sinnzusammenhänge zu stiften. Die ethnisch-kulturelle Vielfalt und Weite des Imperiums ließen auf der Basis der Erfahrungen mit Mythengenerierung weitere produktive Ergänzungen und Erweiterungen zu. Über die Parameterverschiebungen der *interpretatio Romana*, der Identifizierung von Fremdem mit Eigenem und dessen Integration, konnten auch Inhalte anderer Kulturen angeeignet werden; lokal sind aber die umgekehrten Bewegungen (also die Amalgamierung und Integration der römischen Kultur mit der eigenen) erkennbar, die für uns heute weniger offensichtlich, aber doch vorhanden gewesen sein müssen. Diese Kulturproduktion war geprägt von ständigen Hybridisierungen, von der Aneignung von Gedanken- und Kul-

## Vorwort

turgut über Sprachgrenzen hinweg; innergesellschaftlich war zudem die Grenze zwischen Hoch- und Populärkultur sehr dünn.

Zusammengenommen gab dies den Impuls zu einer bis auf den heutigen Tag unabgeschlossenen Phantasie- und Gedankenproduktion, die vielleicht die größte ‚Hinterlassenschaft‘ der griechisch-römischen Antike darstellt. Diese Mechanismen und Herangehensweisen sind in den späteren Nationalliteraturen, in der Musik, in der bildenden Kunst und Architektur, in der Wissenschaft, im Rechtswesen weitergeführt worden und machen immer noch einen Verfahrensmodus unserer heutigen Kultur(en) aus.

Doch selbst wenn sich hier buchstäblich über Jahrtausende hinweg ein Kontinuum der Gedankenproduktion herausgebildet hat, wir können uns bei der Suche nach und der Analyse von Rezeptionsphänomenen nicht gemütlich zurücklehnen: Denn es gibt kein ‚Fortleben‘ der Antike, das bloß in die Form einer Rezeptionsgeschichte gegossen und anschließend – wie in einer Biographie, die sich an den wichtigsten und verbürgten Eckpunkten einer *vita* entlang hangelt – auf- oder besser: *nach*gezeichnet werden müsste. Vielmehr haben wir es seit der Antike beginnend mit Vorgängen des Erscheinens, des Verbllassens, der Transformation und der Kontextualisierung zu tun, sodass wir Rezeptionsgeschichte, wenn der Begriff der Historie hier überhaupt sinnvoll ist, nur in der Form zahlloser, erst einmal unzusammenhängender Fragmente wahrnehmen können, die wir, mit welchen Vorannahmen auch immer, stets neu ‚zusammensetzen‘ und auf die Antike zurückführen.

Beschreibt etwa der Begriff ‚Rezeption‘ alle Formen dieser Gedankenproduktion überhaupt noch angemessen? Wie vermittelt werden hier Elemente aufgenommen, die wir als ‚antik‘ auffassen mögen, deren Produzenten aber vielleicht gar keine persönliche Verbindung zu den Wissensarchiven der Antike haben? Ist es nicht sogar so, dass die Forschung zuweilen einen Antikebezug erst konstruiert, um sich so, die Rolle des außenstehenden Beobachters verlassend, den eigenen Untersuchungsgegenstand selbst zu schaffen? Und was sagt das über die Altertumswissenschaften oder noch wichtiger: über uns Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und unsere Profession aus? Diese Fragen lassen bereits erkennen, dass es von enormer Bedeutung ist, unsere eigene Rolle als ‚Kulturagenten‘ gerade in solchen Arbeiten, die sich der Produktion und Konsumption von Antikebildern widmen, immer mitzudenken und zu reflektieren: denn wir sind selbst nicht nur observierende Konsumenten, sondern auch aktive Produzenten dieses gigantischen, immer zeitgebundenen Reservoirs, das wir ‚Antike‘ nennen.



Christine Walde & Christian Stoffel

Ob wir möchten oder nicht, wir arbeiten ohne Unterlass, jeder für sich und  
gemeinsam, an der Rezeptur des *Caesar's Salad*.

[www.thersites.uni-mainz.de](http://www.thersites.uni-mainz.de)

